



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919**

Amerika, England, Kanada

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73514)

oder überschwänglichen Redensarten. Sie ließen sich jedoch auf dem Kongreß nicht für eine engere Verbindung, noch weniger für eine überstaatliche Gemeinsamkeit einfangen. Wohl wurde in 70 vielstündigen Sitzungen über umfassende Entwürfe verhandelt, so über eine ganz Amerika umfassende Zollunion, über eine nord-südliche Eisenbahn durch die ganze Länge des Erdteils, über Einheit von Währung, Münze, Maß und Gewicht: aber die Beschlüsse bestanden bloß in Vorschlägen oder in Berichten an die Regierungen der vertretenen Staaten, wodurch für keine derselben eine Verpflichtung übernommen war. Ein einziger Vertrag wurde vereinbart, der über ein in allen Streitfällen obligatorisches Schiedsgericht, gegen den aber Chile sofort Einspruch, Mexiko wenigstens Bedenken erhob: und der Vertrag wurde hinterher von keinem einzigen Staate genehmigt. Blaine sagte zwar, bevor dieses klägliche Ergebnis offen zutage getreten war, in der Schlußsitzung, der Kongreß hätte mit dem Vertrage eine neue Magna Charta geschaffen und den Kriegen in Amerika ein Ende gemacht; der staatskluge Mann hat sein Redefeuerverk jedoch wohl nur zur Augenweide abgebrannt, da er den Ausgang voraussah. Noch waren die Dinge nicht reif, die Gemüter nicht genügend vorbereitet, vor allem aber die Union nicht mächtig genug, um Größeres erzwingen zu können. Der Faden wurde dann auf den pan-amerikanischen Kongressen zu Mexiko 1901 und zu Rio de Janeiro 1906 weitergesponnen, im einzelnen auch manches Gute gefördert, die anfänglichen Erwartungen jedoch sind nicht erfüllt worden<sup>1)</sup>.

\*

### A m e r i k a , E n g l a n d , K a n a d a

Während der zweiten Präsidentschaft des Demokraten Cleveland 1893 bis 1897 trat die imperialistische Versuchung immer näher an die Bürger der Union heran. Der vieljährige Krieg auf Kuba, wo die Eingeborenen mit wechselndem Glücke gegen die spanische Herrschaft kämpften, reizte zum Eingreifen. Cleveland wirkte mäßigend. Er widerstand dem Drängen des Kongresses, der empfohlen hatte,

<sup>1)</sup> Alfred H. Fried, „Pan-Amerika“ (Berlin 1900).

die Aufständischen als kriegführende Macht anzuerkennen, und untersagte strenge jede Verletzung der Neutralität. Überhaupt war dieser Präsident unbeugsam und selbstwillig; er setzte sein verfassungsmäßiges Veto einer größeren Zahl von Beschlüssen des Kongresses entgegen als irgendeiner seiner Vorgänger oder Nachfolger. Seine Partei, die sich in der Mehrheit für die Doppelwährung einsetzte, verargte es ihm besonders, daß er der Ausprägung des entwerteten Silbers ein Ende machte; er war jedoch im Recht, da nur so der Zerrüttung der Landeswährung Einhalt getan werden konnte.

Cleveland hatte dagegen das ganze Land für sich, als er gelegentlich eines Grenzstreites in Südamerika den Briten mit großer Schärfe entgegenwirkte. Bei diesem Anlasse zeigte der junge amerikanische Adler Europa zum erstenmal die Krallen. Zwischen der englischen Kolonie Guyana und der Republik Venezuela war ein Grenzstreit ausgebrochen, in dessen Verlauf Großbritannien die Bestellung eines Schiedsgerichts ablehnte und mit Gewalt vorzugehen Miene machte. Da trat Cleveland gebieterisch dazwischen. In einer Aufsehen erregenden Botschaft behauptete er, die Grundsätze der Monroedoktrin ließen solche Machtentfaltung eines europäischen Staates nicht zu. Präsident Monroe hatte in seiner berühmten Botschaft 1823 zwar nur ausgesprochen, daß die Erweiterung europäischen Kolonialgebietes auf amerikanischem Boden unstatthaf wäre: Cleveland aber wendete den Grundsatz auf den vorliegenden Fall an und zog den Streit 1895 vor den Richterstuhl der Union. Er schlug dem Kongreß die Einsetzung einer Kommission vor, welche endgültig über die Grenze zwischen Venezuela und Britisch-Guyana entscheiden sollte; dann werde die Union mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dem Spruche Geltung verschaffen. Der Kongreß stimmte ohne weiteres zu. Damit waren die Befugnisse eines neutralen Staates überschritten, aber die Haltung der Union war so drohend, daß England nur die Wahl zwischen einem Bruche mit den Vereinigten Staaten und der Unterwerfung hatte. Nun verfolgte England eben große Ziele im Sudan und in Südafrika und fand die europäischen Mächte wiederholt auf seinen Wegen, bald Frankreich, bald Rußland, bald Deutschland. Deshalb hielt das Ministerium Salisbury Nachgiebigkeit für geraten und fügte sich knirschend dem Spruche des amerikanischen Präsidenten. Überhaupt machte England aus der Not eine Tugend und ließ sich auch weiter seitens der Vereinigten Staaten mehr als

eine Demütigung gefallen, um in seiner Eroberungspolitik in Afrika und Asien nicht gestört zu werden. Daß Werben um die Freundschaft der Union blieb der feststehende Grundsatz aller englischen Regierungen, mochte Amerika auch — besonders in Sachen des Panamakanals — den britischen Stolz tief verletzen. Um diesen hohen Preis erzielte England eine Art Verbrüderung der zwei angelsächsischen Reiche. So bahnten sich die Weltfreundschaften und Weltbündnisse an, die im nächsten Jahrhundert die Geschicke der Menschheit bestimmen sollten.

Mit dem Ende der Präsidentschaft Cleveland's durchbrach die imperialistische Strömung die Dämme. Die Demokraten waren durch die Währungsfrage gespalten, so daß ihr Mann, Bryan, der Führer der Silberpartei, bei der Präsidentenwahl von 1897 gegen die Republikaner unterlag: William Mac Kinley trat an die Spitze der Union und hauchte der Politik des Landes frischen Offensivgeist ein. Staatssekretär John Hay, Kriegsminister Elihu Root und Theodor Roosevelt, Unterstaatssekretär der Marine, waren seine hervorragendsten, durch große Begabung ausgezeichneten Ratgeber. Zunächst wurden höhere Schutzzölle eingeführt, dann Gebietswerbungen ins Auge gefaßt. Pazifismus war das im Munde geführte Schlagwort, aber die äußere Politik wurde von Hay völlig imperialistisch geführt. Die Nation hatte sich durch eine unermüdlische Kolonisation in den Besitz des weiten Landes zwischen den zwei Ozeanen gesetzt; jetzt suchten die überschüssigen wirtschaftlichen und geistigen Kräfte Raum zur Betätigung im Ausland. Es ist kein Zufall, daß der Amerikaner Mahan damals die Bücher schrieb, in denen er die Bedeutung einer Kriegsflotte für die Herrschaft zu Land wie zur See geschichtlich und theoretisch ausführlich begründete<sup>1)</sup>. Auf diesen Bahnen schritten die Machtpolitiker einher, die darauf hinwiesen, daß die Union auch früher durch diplomatische und militärische Mittel ihr Gebiet erweitert hatte, so 1803 um Louisiana, 1847 nach dem Kriege mit Mexiko um Texas und Kalifornien. „Die Expansion des amerikanischen Einflusses ist eine historische Notwendigkeit, die Kräfte, welche einen Staat groß gemacht haben, wirken durch seine ganze Geschichte weiter<sup>2)</sup>.“

<sup>1)</sup> Alfred Th. Mahan, nordamerikanischer Seeoffizier, veröffentlichte 1890 das Werk „Influence of sea-power upon history 1660—1783“ und 1893 „Influence of sea-power upon the French Revolution and Empire“.

<sup>2)</sup> Dies der Kernsatz des amerikanischen Imperialismus nach der eingehenden Darstellung von Hugo Münsterberg, „Die Amerikaner“ (Berlin 1904), I, S. 307ff.

Das Augenmerk der Imperialisten richtete sich ursprünglich auf Kanada. Dies um so mehr, als dahin aus der Union eine starke Einwanderung ging, wodurch der Westen Kanadas besiedelt wurde. Eine Zeitlang waren auch die Beziehungen zwischen Kanada und dem Mutterland durch Meinungsverschiedenheiten über Handelspolitik getrübt. Es gab in Kanada eine Partei, welche den Grundsatz verfocht, mit Amerika sei ein Handelsvertrag zu schließen, welcher der Union dieselben Begünstigungen zu gewähren hätte wie Großbritannien. Daneben gab es eine Strömung für den engen Zusammenschluß Kanadas und der anderen britischen Kolonien mit dem Mutterland, entsprechend den von Chamberlain mächtig geförderten Ideen. In Kanada kam es zur Entscheidung, als die Union sich durch den Zolltarif Mac Kinleys gegen außen abschloß und die englische Kolonie nötigte, sich den britischen Markt für ihre Bodenerzeugnisse zu sichern (Seite 84). Mit dem kanadischen Staatsmann Wilfried Laurier kam 1896 die zu England haltende liberale Partei ans Ruder, welche die Entscheidung brachte. Kanada schuf 1897 einen Zolltarif, der England eine 25prozentige Zollbegünstigung vor dem gesamten Ausland gewährte. Der Anschluß Kanadas an Großbritannien wurde immer enger und führte 1900 zur Absendung eines Hilfskorps im Kampfe gegen die Buren. Mit all dem wurde zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ein kräftiger Strich gezogen, so daß sich der Ehrgeiz der amerikanischen Imperialisten anderen Zielen zuwandte.

Vor allem reizten die Hawai- oder Sandwichinseln zum Zugreifen, schon wegen ihres milden Klimas und ihrer Fruchtbarkeit, noch mehr wegen ihrer günstigen Lage im Großen Ozean, in welchem sie gewissermaßen einen Brückenpfeiler zwischen Asien und Amerika bilden. Die Inseln wurden von Bürgerkriegen heimgesucht, nach Vertreibung der Königin Liliuokalani als Republik eingerichtet. Da die Unruhen fort dauerten, erreichten die Vereinigten Staaten es leicht, 1897 als Retter und Schützer herbeigerufen zu werden. Präsident Mac Kinley ließ am 12. August 1898 das Sternenbanner auf den Inseln hissen.

\*